

Mosaiken Eine Kunstgattung der Antike

Das Römische Reich und die Schweiz

[> Objekt 1: Mosaiksteinchen]

Im Jahre 15 v. Chr. eroberten römische Legionen unter Kaiser Augustus [> Objekt 9: Münze] das Gebiet der heutigen Schweiz. Augustus, Grossneffe und Adoptivsohn von Julius Cäsar, war der erste römische Kaiser.

Nach schweren Bürgerkriegen baute er das Römerreich wieder zu einem stabilen Imperium auf und erweiterte es sogar: Der ganze Mittelmeerraum mit Ägypten [> Objekt 9: Münze] gelangte unter römische

Herrschaft. Richtung Norden reichte das Imperium mit dem Gebiet der unterworfenen Helvetier [> Vertiefungsblatt 6] bis an den Rand Germaniens.

Unter dem Einfluss der römischen Verwaltung folgten 300 Jahre Friede und Wohlstand. Davon profitierten auch die Menschen in den Provinzen. Sie übernahmen die römischen Lebensformen.

Leben in der Provinz

Im ganzen Imperium waren römische Zahlungsmittel im Umlauf [> Objekt 9: Münze]. Selbst die Sprache wurde einheitlich: Mit Latein konnte man sich überall verständigen. [> Vertiefungsblatt 21: Sprache und Schrift]

Ein gut ausgebautes Verkehrsnetz – dazu gehörten sowohl Strassen als auch Wasserwege – förderte das Reisen und den Handel [> Vertiefungsblatt 15]. Sogar die Alpen stellten kein Hindernis mehr dar. Für den Ausbau der Strassen sorgte das Militär, aber auch die

einheimische Bevölkerung wurde zum Strassenunterhalt verpflichtet. Personen reisten zu Fuss, zu Pferd oder in speziellen Reisewagen. Für den Warentransport wurden wenn immer möglich Schiffe oder dann vier-rädrige Karren verwendet, die von Ochsen oder Maultieren gezogen wurden.

Um Aussagen zu Technik und Aussehen solcher Wagen machen zu können, sind die Archäologen auf bildliche Darstellungen angewiesen. Dazu zählen Mosaiken.

Mosaiken

[> Vertiefungsblatt 26: Mosaiken – Bilder aus Stein]

Die Mosaiken stellen als Teil der bildenden Kunst der Antike eine nicht zu unterschätzende Informationsquelle zum täglichen Leben der damaligen Zeit dar – gerade auch für das Leben in den Provinzen. Die Mosaikkunst gehörte eng zum gehobenen römischen Lebensstil, dem die Vertreter der oberen Schichten der Provinzbevölkerung mit Erfolg nachzueifern versuchten.

Neben rein technologischen Informationen gewäh-

ren die Bildmosaiken interessante Einblicke in die Mythologie, in die Architektur und Gartengestaltung, in das äussere Erscheinungsbild der Menschen mit ihren Kleidern und Frisuren, in die Tierwelt u.a.m. Sogar Szenen der Freizeitgestaltung wie Musik, Theater, Sport und Gladiatorenkämpfe [> Objekt 12: Öllampe mit Motiv] [> Vertiefungsblatt 23: Kämpfe] begegnet man beim Betrachten der Mosaiken.

Städte und Landvillen

Mit der Romanisierung [> Vertiefungsblatt 10] kam es zur Gründung neuer Städte, die nach römischem Idealplan entworfen wurden.

Dazu gehörten ein rechtwinkliges Strassenraster, eine Umfassungsmauer und in Stein gebaute Tempel,

Theater, Amphitheater [> Vertiefungsblätter 23–24] und öffentliche Bäder [> Vertiefungsblatt 26: Baden], die Thermen. Die Versorgung mit Frischwasser und ein Kanalisationssystem waren dazu unerlässlich.

In Sachen Städtebau und Wasserversorgung waren

die Römer Meister. Mittels gemauerter Wasserleitungen (Aquädukten) konnten bis zu 100 km lange Strecken überbrückt werden, um Städte zu versorgen, die über keine Wasserreserven in der Nähe verfügten. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Bewohner der grösseren Städte im ganzen römischen Reich über fliessendes Wasser verfügten.

In der Schweiz gibt es zahlreiche Orte, die auf römische Stadtgründungen zurückzuführen und von denen sogar noch die lateinischen Namen überliefert sind – Beispiele: Solothurn (*Salodurum*), Augst BL (*Augusta Raurica*) und Avenches VD (*Aventicum*). Neben den grossen Ballungszentren entstanden in der römischen Schweiz weitere Ortschaften (*vici*).

Typisch für diese kleineren Städte waren langschmale Holzhäuser, die entlang einer Strasse aufgereiht waren. Oft handelte es sich bei diesen Gebäuden um Wohn-Gewerbe-Einheiten mit einem Verkaufsladen auf der Strassenseite, einem Wohntrakt und einer Werkstatt im hinteren Bereich. Archäologisch sind vor allem Töpfereien [**> Vertiefungsblatt 29**] und Schmieden [**> Objekt 2: Nagel**] nachgewiesen.

Schöner wohnen

Die wohlhabenden Villenbewohner richteten ihren ganzen Lebensstil nach Rom aus. Dazu gehörten neben der aufwendigen Architektur [**> Vertiefungsblatt 25: Baukunst**] auch die Esssitten. Mediterrane Lebensmittel wurden in grossen Mengen importiert – z.B. exotische, früher unbekannte Nahrungsmittel wie Datteln, Pfirsiche, Feigen, Oliven oder Austern.

Viele neue Sorten hielten in die hiesige Pflanzenwelt Einzug. Der Beginn des Weinbaus lässt sich nördlich der Alpen in die römische Zeit zurückverfolgen. Der grösste Teil des konsumierten Weines stammte aber noch immer aus Italien. Zum Transport wurde er in Amphoren [**> Objekt 5: Amphore (Fragment)**] abgefüllt und auf Flussschiffen verfrachtet.

Getrunken und gegessen wurde in den gehobenen Kreisen aus kostbarem Glas und geschmackvollem Ge-

Ausserhalb der Städte und Dörfer begannen riesige Landwirtschaftsbetriebe (*villa rustica*) das Siedlungsbild zu prägen. Ein solcher Gutshof war von einer Mauer umgeben und umfasste zwei Areale, den Herrschafts- (*pars urbana*) und den Wirtschaftsteil (*pars rustica*).

Letzterer bestand aus bescheidenen Behausungen für Landarbeiter und Sklaven, Ställen und Scheunen sowie zahlreichen Gewerbebauten mit Schmieden, Räucheröfen oder gar eigenen Töpfereien. Räumlich davon abgesetzt war das imposante Herrenhaus, der eigentliche Villenteil. Hier wohnte die Besitzerfamilie, begüterte Vertreter der gallorömischen Oberschicht, die Wert darauf legten, sich römisch zu geben.

Grösse und Ausbaustandard dieser Landresidenzen würden in etlichen Fällen dem Vergleich mit feudalen Landschlössern der Barockzeit standhalten. Architektonische Merkmale einer Römervilla waren Innenhöfe, Säulengänge und ausgedehnte Parkanlagen. Die Räume waren mit teuer importiertem Marmor, mit Stuckaturen und Wandmalereien ausgestattet. Was in all diesem Prunk keinesfalls fehlen durfte, waren mit Mosaiken ausgelegte Fussböden.

schirr, wie es bei archäologischen Grabungen zahlreich zum Vorschein kommt – wenn auch meistens nur noch in Form von Scherben.

Eine gepflegte Ess- und Trinkkultur verlangt auch nach einem gediegenen Rahmen: Die Speisezimmer römischer Villen gehörten zu den am aufwendigsten mit Mosaiken und Malereien ausgestatteten Räumen.

Die Römer assen im Liegen. Dazu verwendeten sie spezielle Speisesofas. Um einen Tisch herum wurden in rechteckiger Anordnung drei Speiseliagen aufgestellt, die maximal je drei Personen Platz boten. Der Begriff *triklinium* für Speisezimmer bedeutet «drei Betten».

Ein Mosaik, das einst den Fussboden eines Trikliniums zierte, erkennt man an der Ausrichtung seiner Bilder. Sie waren so konzipiert, dass sie von den drei Liegen aus betrachtet werden konnten.